

<b>Zeitschrift:</b>	Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Heraldische Gesellschaft
<b>Band:</b>	68 (1954)
<b>Heft:</b>	1-2
<b>Rubrik:</b>	Miscellanea

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

b) A. T. KNIAZEV, *Armorial de l'année 1785*, publié par S. N. Troïnitzki, Saint-Petersbourg, 1912. Cet ouvrage, précieux pour l'étude de l'héraldique à l'époque de Pierre-le-Grand, a été offert par l'auteur, en 1785, à l'Impératrice Catherine II.

II bis. — *ARMORIAUX DE CERTAINS PAYS AYANT FAIT PARTIE DE L'EMPIRE DE RUSSIE* :

a) *Armorial des familles nobles du Royaume de Pologne, ayant reçu l'approbation de l'Empereur de Russie*. 2 vol., en russe et polonais, avec blasons en couleurs, Varsovie, 1853 (voir index ci-après).

b) V. K. LOUKOMSKI et B. L. MODZALEVSKI, *Armorial de la Petite Russie* (ukrainien), avec dessins de G. Narbout. Edité par la Noblesse de Tchernigov. Saint-Petersbourg, 1914.

III. — *INDEX ET RÉPERTOIRES* :

a) *Index de l'Armorial Général des familles nobles de l'Empire de Russie et de l'Armorial du Royaume de Pologne, qui ont reçu l'approbation du souverain*.

Dressé par V. LOUKOMSKI et S. TROÏNITZKI, Saint-Petersbourg, 1910.

b) *Répertoire des personnes ayant obtenu des souverains des Diplômes avec Blasons, leur conférant la noblesse de l'Empire de Russie et du Royaume de Pologne*.

Dressé par V. LOUKOMSKI et S. TROÏNITZKI, Saint-Petersbourg, 1911. (Complément indispensable à l'index précédent).

c) L. M. SAVÈLOV, *Index bibliographique d'histoire, d'héraldique et de généalogie de la noblesse de Russie*, Ostrogojsk, 2<sup>e</sup> éd., 1897.

Marcel Orbec,  
de l'Académie Internationale d'Héraldique.

## Miscellanea

**Die Wappentafel der Aebtissin Margarita Honegger von Frauental 1610.** — In den unerschöpflichen Beständen des emsigen Sammlers Dr. med. et h. c. Edmund Müller in Beromünster stiess ich auf eine bemalte Wappentafel, deren Wiedergabe in unserer Zeitschrift sich umso eher lohnt, als über die Wappen der Zisterzienserinnen-Abtei an der Lorze noch wenig bekannt wurde. Der glückliche Besitzer war so freundlich, die verdankenswerte Photo zur Verfügung zustellen. — Die Tafel aus Lindenholz, 28,6 × 27,8 cm, ist samt dem Rahmen aus einem Stück geschnitten. Auf grauschwarzem Grund erscheint der goldene Stab der Aebtissin mit weissem, von goldenen Spitzenbordüren geziertem Pannisellus an goldenem Knauf. Leicht gegen den Stab geneigt zeigt sich der von allen Klöstern des Ordens benutzte Wappenschild von Zisterz : In Schwarz ein rot-silbern geschachter Schrägbalken, sowie das Stifterwappen der Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg : In Gold ein schwarzes Schildbeschläg.

Frauental war eine Stiftung des Freiherrn Ulrich von Schnabelburg und seiner zweiten Gemahlin Agnes von Eschenbach. Die Schnabelburg in der Schnabellücke der Albiskette schützte den Besitz der Eschenbacher gegen Osten. Da Walter IV. von Eschenbach ein Mitverschworener gegen König Albrecht war, wurde auch die Schnabelburg von den Räubern des Königmordes nach heldenhaftem Widerstand erstürmt und zerstört, die tapfere Besatzung hingerichtet. Wie Kappel und Eschenbach benützte auch Frauental zuerst den alten Eschenbacherschild. In späterer Zeit wurde der Schildbeschlag jedoch als Ankerkreuz mit oder ohne Spitze wiedergegeben. Bei Frauental wurden zudem andere Tinkturen gewählt, wohl um eine Verwechslung mit dem nahen Eschenbach zu vermeiden : das gespitzte Ankerkreuz erscheint silbern in Rot. So führt es auch Siebmacher 1882 in seinem monumentalen Wappenwerk auf, ebenso das zweite Heft Klosterwappen des Sammelbuchs für Kaffee Hag Wappenmarken. Diese Farben finden sich für die Freiherren von Schnabelburg übrigens schon im Wappenbuch des Glarner Chronisten Gilg Tschudi, 1505-1572. Auf der Wappentafel der Stifter und Wohltäter Frauentals im Saale des Klosters ist das weisse Ankerkreuz nicht gespitzt. Auf dem grossen bemalten Wappenstein an der Aussenmauer des unter Aebtissin M. Catharina Letter, 1625-1652, erbauten Westflügels, wurde das Stifterwappen, wohl auch der alte Eschenbacherschild, weggemeisselt und dafür ein dickes Ankerkreuz aufgemalt, jedoch irrtümlich rot in weiss.



Fig. 1. Wappentafel der Aebtissin Margarita Honegger, 1610.

Neben den beiden Schilden lesen wir die Jahrzahl 1610. Darunter begegnen wir dem Familienwappen der *Aebtissin Margarita Honegger*, inmitten eines silbernen, goldgeränderten Spruchbandes mit den Initialen: S . M . H . A . D . G . V . F , das heisst Soror Margarita Honegger Abbatissa Dei Gratia Vallis Feminarum. Wir begegnen hier der Latinisierung des Namens Frauental; der alt überlieferte Name des Klosters lautet: Vallis Beatae Mariae. M. Margarita Honegger eröffnete die Reihe der Aebtissinnen der Reformzeit und stand der Abtei von 1601 bis 1625 segensreich vor. Die Normen der sogenannten Jonen-Reform hatte sie persönlich unterzeichnet und besiegelt.

Sie galt aber auch als ausgezeichnete Verwalterin des Klosterbesitzes und als Bauherrin. Der Kirchturm, die Erneuerung der Kirche und der Bau des Beichtigerhauses waren ihr Werk. Von der letzteren Tätigkeit zeugt einzig noch der Wappenstein über dem Eingang des Beichtigerhauses mit der Jahreszahl 1609. Die drei Schilder sind: oben Honegger, unten Frauental und Zisterz, Frauental genau wie auf der Wappentafel, was die Vermutung nahe legt, sie stamme aus dem nämlichen Hause, vielleicht von einer Decke oder einer Supporte. — Margarita Honegger war eine Tochter des Schultheissen Christoph Honegger von Bremgarten. Nach dem HBLS zeigt das Familienwappen in Blau einen wachsenden bärtigen Mann, dessen goldenes Wams unten in drei Blätter ausläuft. Aus den Ohren wächst je ein Rebzweig mit einem grünen Blatt und einer goldenen Traube. Auf der Wappentafel aber ist das Feld golden, das Wams schwarz mit gelbem Kragen, die Rebblätter dunkelgrün, fast schwarz, die Trauben blau. Auf der Wappentafel der Aebtissinnen (c. 1800) erscheint ein roter Junglingsrumpf in Blau. Die Rebzweige mit je einem silbernen Blatt und einer goldenen Traube wachsen nicht aus den Ohren, sondern aus dem Hals.

Die Farben der Tafel sind zum Teil stark nachgedunkelt. Die rotbeflügelten Engelsköpfe wurden etwas abgehobelt und von späterer Hand nachbemalt. *P. Plazidus Hartmann.*

**L'elemento araldico sulle monete dell'Ordine Gerosolimitano.** — Non sarà forse senza interesse di mettere in rilievo alcuni dettagli araldici delle monete coniate dall'Ordine di San Giovanni dopo l'occupazione dell'isola di Rodi all'inizio del sec. XIV<sup>o</sup><sup>1)</sup>. La croce dell'Ordine, nota oggi a 8 punte, ancora non esisteva. Sulla spalla del Maestro inginocchiato, per esempio nel diritto dei gigliati d'argento, si vede talvolta una croce a quattro braccia diritte, talvolta una croce patente. Non è infatti che sotto Frà Filippo de Villiers de l'Ile-Adam (1521-22) che la croce delle monete si avvicina chiaramente alla forma moderna, quantunque

<sup>1)</sup> EDOUARD HENRI FURSE, *Mémoires numismatiques de l'Ordre souverain de St-Jean de Jérusalem*, Roma 1885.

essa si riscontrò, a fianco della croce patente, su tombe<sup>2)</sup> e su sigilli<sup>3)</sup> dalla seconda metà del sec. XIV<sup>o</sup>. Si sa che i Maestri dell'Ordine non adoperavano i loro stemmi di famiglia negli atti ufficiali muniti del sigillo magistrale, che non fosse del tipo araldico<sup>4)</sup>.

Al contrario, su un gigliato di Frà Ruggero des Pins (1355-1365), sul quale la croce del mantello si presenta talvolta come se volesse dividersi in 8 punte, si trova, a fianco del Maestro inginocchiato, una sola pigna come una *pars pro toto* delle tre pigne del suo scudo di famiglia. Altri Maestri hanno imitato questo esempio, ma è solamente sui nuovi testoni di Frà Pietro d'Aubusson (1476-1503) che si riscontra uno scudo con l'arma completa del capo dell'Ordine: inquartato dello stemma dell'Ordine e di quello familiare del Maestro. Lo scudo è qui coperto dal cappello cardinalizio che mostra quattro gruppi di nodi ad ogni lato. Questo inquarto è evidentemente più antico. I primi esempi, che io conosco, sono sulle tombe di Frà Giovanni Fernández de Heredia († 1396) alla chiesa di Sta Maria Maggiore del Pilero a Caspe in Aragona, e del suo avversario Frà Riccardo Caracciolo († 1395) alla chiesa di Sta Maria del Priorato sull'Aventino a Roma. Frà Filiberto di Naillac (1396-1421) ne fa spesso uso<sup>5)</sup>.

Dal punto di vista araldico, le monete dell'Ordine coniate a Malta<sup>6)</sup> forniscono notizie molto particolari sul dettaglio della corona.

Nei tempi antichi, in quelli della vera grandezza, i Gran Maestri non l'hanno mai portato. Pertanto ecco un cambiamento in seguito ad un ordine di Papa Gregorio XIII<sup>7)</sup>: fin dai funerali del Gran Maestro Frà Giovanni l'Evêque della Cassière († 1581), il suo stemma fu sormontato da una corona detta ducale. Il suo successore Frà Ugo de Loubens de Verdala (1582-1595) preferì il suo cappello cardinalizio, combinando anche l'una con l'altro. A partire da Frà Alofio de Wignacourt (1601-22), primo Gran Maestro che portò il titolo principesco, gli scudi sulle monete dell'Ordine sono sormontato da una corona convenzionale con fioroni e perle, solamente gli uni o gli altri, ed anche con punte a guisa dei principi romani.

È sotto Frà Raimondo Despuig (1736-41) che questa corona prende un aspetto del tutto caratteristico: infatti dal 1737 la corona a fioroni circonda, sulle monete, il berrettone dei Gran Maestri dell'Ordine di S. Giovanni. Notiamo tuttavia che dello stesso Grand Maestro esiste un ritratto alla Valletta, nel quale il pittore ha rappresentato su una tavola il berretto convenzionale dei principi del S.R.I.; con ciò il capo dell'Ordine ha voluto rendere visibile il suo proprio rango principesco ai suoi subordinati, i Gran Priori di Alemagna, che, verso la stessa epoca, avevano cominciato a fare uso di questo segno di dignità. Questi ultimi erano infatti principi di Heitersheim e del S.R.I. dalla metà del sec. XVI<sup>o</sup>, dunque anteriormente alla concessione del titolo principesco al loro superiore al principio del sec. XVII<sup>o</sup>.

È Frà Emanuele Pinto, che, dopo aver fatto sormontare il suo stemma della corona a fioroni e del berrettone come il suo predecessore, adottò, dopo 1748, una vera corona chiusa, dapprima a tre, poi a cinque archi visibili. Questa corona ha questo di particolare che essa è sormontata da una croce ad otto punte, e che essa non è foderata di porpora, ma racchiude il berrettone nero dei Gran Maestri: è sotto questa forma che essa dovrebbe essere rappresentata ancor oggi.

Un altro aumento di stemma si verificò sotto il Gran Maestro Frà Emanuele de Rohan, in seguito alla riunione dell'Ordine di S. Antonio del Viennese (nel Delfinato) a quello di S. Giovanni. A partire dal 1776 lo stemma di quest'ultimo e quelli dei suoi Gran Maestri sono posti sull'aquila bicipite (colla croce di Sant'Antonio nel rostro) dell'Ordine di Sant'Antonio Abate; ma ecco un fatto strano: è solamente sulle monete del Gran Maestro Frà Ferdinando de Hompesch (1797-1798) che si vedono le teste di quest'aquila, mentre esse mancano su tutte le monete del Rohan! L'aquila bicipite sparve totalmente dopo la morte del Gran Maestro Frà Giovanni Tommasi (1803-1805)<sup>8)</sup>.

Lo stemma dell'Ordine stesso, soprattutto nella seconda metà del sec. XVIII<sup>o</sup>, è posto



Fig. 2.  
Stemma dell'Ordine  
Gerosolimitano.

<sup>2)</sup> Tomba del maestro Pietro de Corneillan († 1355): GIULIO JACOPI, *Rodi* (nella collezione di monografie illustrate, serie: Italia artistica) Bergamo, 1933, p. 94.

<sup>3)</sup> MARIO DE VISSER, *I sigilli del S.M. Ordine di Malta*, Milano, 1942, pp. 170-172, ill. 38 (p. 171): sigillo del 1389.

<sup>4)</sup> EDWIN JAMES KING, *The seals of the Order of St. John of Jerusalem*, Londra, 1932, p. 8 ss.

<sup>5)</sup> ULRICH VON RICHENTHAL, *Chronik des allgemeinen Konzils zu Konstanz* (originale del 1420), ed. E. Vouillemé ed E. von Berchem, Potsdam, 1923, fo 143.

<sup>6)</sup> HENRY CALLEJA SCHEMBRI, *Coins and medals of the Knights of Malta*, 2a ed., Londra, 1910.

<sup>7)</sup> BARTOLOMEO DAL POZZO, *Historia della Sacra Religione militare di S. Giovanni Gerosolimitano...*, Venezia, 1715.

<sup>8)</sup> Lo stemma del Tommasi posto sull'aquila bicipite: THIERRY MICHEL DE PIERREDON, *Histoire politique de l'Ordre souverain des Hospitaliers de Saint-Jean de Jérusalem...*, Parigi, 1926, tavola tra le pp. 92 e 93.

sulla croce ad otto punte e circondato dal rosario, sormontato della corona, ma mai circondato da un mantello (fig. 2).

Occorre sottolineare che l'Ordine de S. Giovanni non fu mai chiamato Ordine « di Malta » sulle monete coniate durante il suo dominio territoriale.

E. C. de Z.

**Historique des colliers de la Légion d'honneur.** — L'Ordre de la Légion d'Honneur a été créé par un décret du 29 Floréal An X (19 mai 1802), proclamé Loi de la République par Bonaparte Premier Consul, et inauguré par l'Empereur le 15 juillet 1804, à Paris, aux Invalides, et à l'armée au camp de Boulogne, le 16 août 1804.

La Légion d'honneur était divisée en 16 cohortes. C'est ce chiffre qui a déterminé le nombre de maillons des différents colliers. Dans aucun texte organique ou réglementaire la description de ceux-ci n'est prévue. Le Premier Empire nous présente différents modèles portés par l'Empereur, par les Princes et grands dignitaires ; le Comte Michel de PIERREDON connaît dix types différents qu'il range en deux grandes catégories selon que les aigles sont horizontales ou verticales.

Le premier collier de Napoléon est conservé dans la crypte des Invalides. Selon la tradition, il aurait été offert à l'Empereur par la Ville de Paris. Ce collier est en or, composé de 16 médaillons ronds et d'un fermoir. Il porte les attributs de la Géographie, de la Marine, de l'Architecture, des Beaux-Arts, de l'Archéologie, de la Physique, de la Musique, de la Médecine, de la Littérature, de la Géométrie, de la Chimie, du Commerce, de l'Agriculture, de l'Infanterie, de la Cavalerie et de l'Artillerie. Les couronnes entourant les attributs sont reliées entre elles par des aigles d'or.

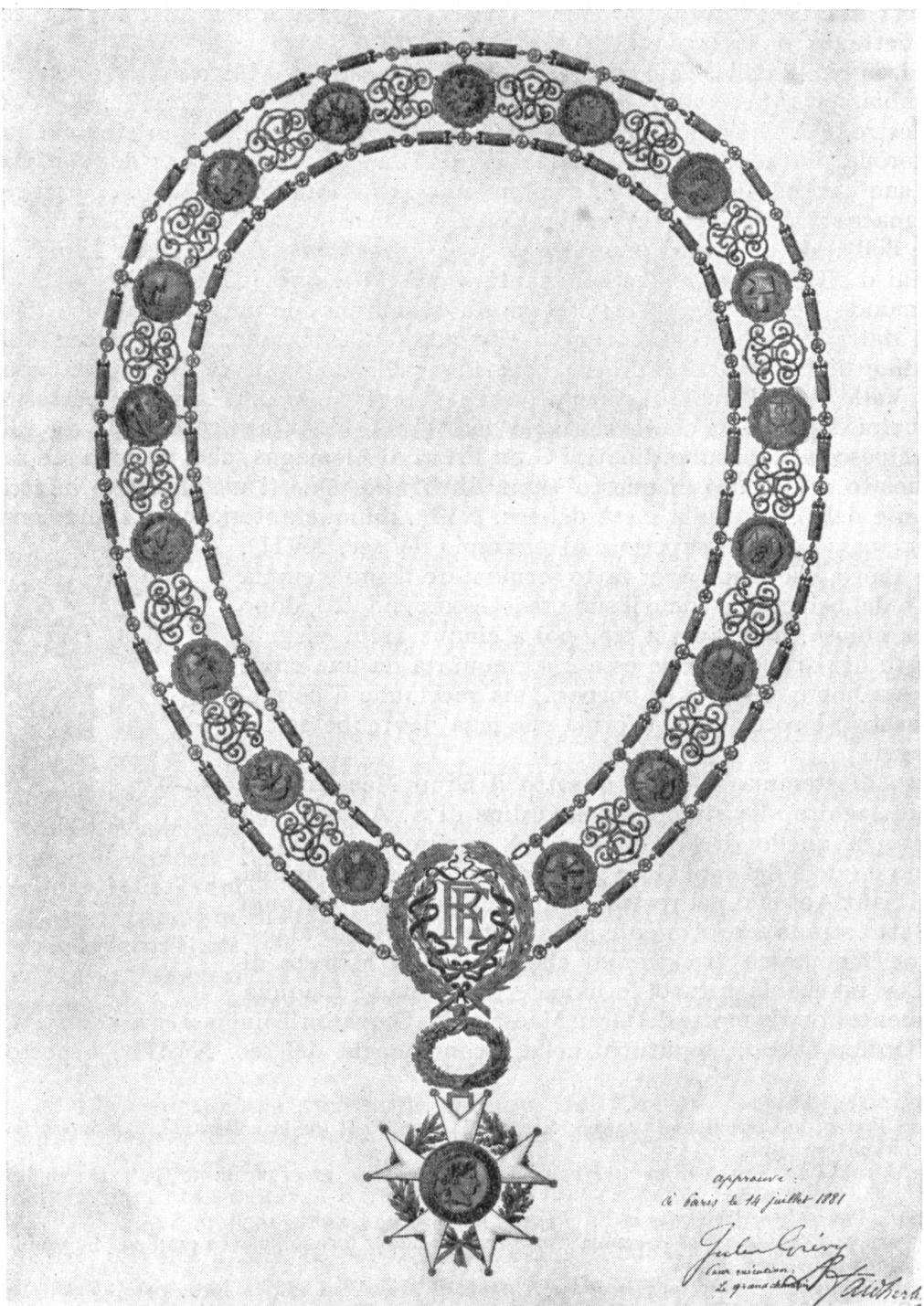


Fig. 3. Collier de la Légion d'Honneur sous la III<sup>e</sup> République  
(cliché Vizzavona).

Le motif central, initiale N posée sur deux couronnes de feuillage superposées, est suspendu à deux chaînes formées de médaillons ovales, ayant en leur centre une abeille, séparés entre eux par des médaillons portant en leur centre une étoile. Une grande étoile couronnée est suspendue sous la lettre N.

L'Empereur a été représenté portant le collier de la Légion d'Honneur par le sculpteur SIMARD. Cette statue en marbre blanc se trouve dans la crypte des Invalides. Les portraits peints par DAVID, INGRES et Robert LEFEBVRE représentent aussi l'Empereur portant le collier.

Il existe aux Archives Nationales une liasse de documents concernant les comptes de la Garde-Robe impériale, qui renferme un mémoire de fournitures faites (Frimaire An XIII) pour la cérémonie du Sacre de Sa Majesté l'Empereur. Ce mémoire, établi par BIENNAIS, 121, rue Saint-Honoré, orfèvre de l'Empereur et de l'Impératrice et portant un acquit du 9 Germinal An XIII, donne notamment la description du collier de l'Ordre :

Ce Collier en or pèse 2 m. 7 gros, 54 grains. Il est composé de 16 grands aigles les ailes ouvertes et tenant en leurs serres un foudre, ayant suspendue à leurs coups la Croix d'Honneur en or émaillé, avec les numéros des cohortes. Les dits aigles attachés ensemble par de doubles anneaux d'or et se réunissant au milieu à une couronne de laurier au milieu de laquelle est la lettre initiale N et surmontée d'une couronne Impériale et au bas desquels est suspendue la Grand'Croix d'Honneur émaillée et ciselée avec le Portrait de Sa Majesté l'Empereur d'un côté et de l'autre un aigle Impérial posé sur un foudre le tout en or ciselé vaut pour poids, façon, ciselure et découpage, émaux la somme de 5000 Fr.

La bouëte renfermant le dit collier est couverte de maroquin rouge avec dorure, doublée et compartimentée en velour, vaut la somme de 84 francs.

Le collier de la Troisième République a été exécuté par LEMOINE postérieurement au 14 juillet 1881, date à laquelle le dessin a été accepté par le Président Grévy (fig. 3). Ce collier est l'insigne du Grand Maître de l'Ordre, réservé au chef d'Etat. Le président ne porte pas le collier. Il porte les insignes de Grand'Croix, dignité dont il reste titulaire quand son mandat est terminé. Le collier est remis au nouveau président par le Grand Chancelier qui l'intronise par la formule consacrée, dans la dignité de Grand Maître de l'Ordre, mais la grande chancellerie reste gardienne de l'insigne lui-même. Le nombre des maillons est toujours semblable. Les



Fig. 4. Collier de la Légion d'Honneur sous la IV<sup>e</sup> République  
(cliché Pierre Olri).

attributs sont ceux figurant sur le collier de Napoléon 1<sup>er</sup>, l'interprétation est différente. Au revers de chaque médaillon sont gravés les noms des Présidents de la République et la durée de leur mandat. Le premier maillon porte le nom du Président Adolphe Thiers et le dernier celui du Général de Gaulle. Ce collier fut en exercice pendant toute la Troisième République. Il n'existe plus d'emplacement libre pour graver le nom du premier président de la IV<sup>e</sup> République.

Un nouveau collier vient d'être créé par les artistes ARBUS, décorateur, et SUBES, ferronnier (fig. 4). Le nom du Président Vincent Auriol est inscrit au revers du premier maillon. Le nombre de ceux-ci est toujours le même. Les attributs y figurant sont : Artillerie, Marine, Chars, Commerce, Géographie, Histoire, Beaux-Arts, Sciences, Architecture, Sécurité Sociale, Lettres, Médecine, Agriculture, Union Française, Télécommunications, Aviation. La croix de la Légion d'Honneur est suspendue à un monogramme formé par la lettre H et deux initiales P adossées (Honneur et Patrie), et réunies par un lien.

La documentation citée a été empruntée partiellement au beau livre de M. Jules RENAULT sur la Légion d'Honneur et les anciens ordres français. La photographie du nouveau collier et celle du précédent m'ont été aimablement prêtées par la Maison ARTHUS-BERTRAND qui a exécuté le modèle créé par MM. ARBUS et SUBES.

Suzanne Gauthier.

(Communication faite à la séance de la Société française d'Héraldique. Décembre 1953.)

**Die Wappenscheiben der Johanna von Burgund im Basler Münster.** — Die beiden grossen Wappenscheiben der Freigrafschaft Burgund, umgeben von kleinen Schilden Baden und Burgund, welche sich bis in die 1850er Jahre in den Chorfenstern des Basler Münsters befanden, haben dauernd den Historikern und Heraldikern viel Mühe zu ihrer Deutung bereitet. Schliesslich einigte man sich dahin, sie als Wappen des Bischofs Jean de Vienne (1365-1382) anzusehen, wodurch aber die Schilder von Baden unerklärbar blieben<sup>1)</sup>. Es blieb D. L. Galbreath vorbehalten, diese Wappenscheiben endgültig richtig zu bestimmen<sup>2)</sup>: es handelt sich um die Stifterwappen der Johanna von Burgund, Tochter des Pfalzgrafen Reinald von Burgund (1282-1321) und der Gräfin Guillelmetha von Neuenburg (1282-1317). Sie vermählte sich 1325 mit Markgraf Rudolf Hasso von Baden († 1335), wird 1347 noch als lebend erwähnt, und starb vor dem 11. September 1349<sup>3)</sup>. Die besondere Betonung Burgunds und nur beiläufige Erwähnung Badens lässt darauf schliessen, dass die Stiftung nach 1335 durch Johanna von Burgund als Wittwe des Markgrafen gemacht wurde. Die Ausführung der Scheiben kann erst später erfolgt sein. Vielleicht lässt sich die Tatsache, dass nur die Stifterwappen erhalten sind, dadurch erklären, dass anlässlich des Erdbebens im Oktober 1356 die Fenster bis auf die unten befindlichen Wappen vernichtet wurden. Auffallend ist die sonst nirgends nachweisbare Helmzier Burgunds, denn sonst wiederholt sich das Schildbild, wie das Wappen der Freigrafschaft im bischöflichen Lehensbuch dargestellt ist<sup>4)</sup>.

W. R. Staehelin.

**Die Standesscheiben der Vorderen Ratsstube des Basler Rathauses.** — Der schönste Schmuck der 1514 vollendeten Vorderen Ratsstube des Basler Rathauses bildet das grossartige Geschenk der Eidgenossen für sie: die fünfzehn Standesscheiben von 1519/1520. Der Auftrag zur Ausführung erfolgte im Frühsommer 1519, und zwar an Anthony Glaser. Der grösste Teil der Scheiben ist noch in diesem Jahr entstanden, drei, Schwyz, Glarus und Schaffhausen, sind 1519 datiert. Zwei Scheiben tragen die Jahreszahl 1520, die von Basel und die des Abtes von St. Gallen, welche mit Recht als Höhepunkt der ganzen Folge gilt. Die Scheibenrisse stammen von keinem Geringern als Niklaus Manuel. Offenbar hatte er nur kleine Skizzen geliefert, die von Anthony Glaser in Kartons übertragen wurden. Die überreichen Renaissance-Ornamente, die mächtigen Kriegergestalten als Schildhalter und vor allem der Schlachtenfries der St. Galler Scheibe beweisen, dass die Entwürfe direkt auf Manuel zurückgehen. Ein Glückssfall hat es gefügt, dass 14 Scheiben auf uns gekommen sind, an der ursprünglichen Stelle für die sie geschaffen waren. Im Jahre 1550 wünschte Solothurn, die alte Scheibe durch eine neue zu ersetzen. Sowohl im protestantischen Basel wie im Solothurn der Gegenreformation mochten die nackten Frauen, welche bisher als Schildhalterinnen des Standes Solothurn galten, Anstoss erregen. Man ersetzte sie durch die hl. Ursus und Viktor und erhielt

<sup>1)</sup> H. REINHARDT, *Das Basler Münster*, Abb. 152.

<sup>2)</sup> D. L. GALBREATH, *Handbüchlein der Heraldik*, 2. Aufl., 1948, Abb. 180.

<sup>3)</sup> W. MERZ, *Die Burgen des Sisgaus*, I, Stammtafel Grafen von Pfirt.

<sup>4)</sup> Kopie des Lehnsbuches im Staatsarchiv Basel.

den entsprechenden Pfusch. Durch Zufall ist im Amerbachischen Kabinett der Originalkarton der Standesscheibe von Solothurn von Anthony Glaser erhalten. Man ersieht daraus, wie lebendig sich die Scheibe der Folge einfügte.

W. R. Staehelin.

**Die Wappenscheibe des Abtes Franz von St. Gallen im Rathaus zu Basel 1520.** —

Franz Gaisberg (1504-1529) war der letzte Abt von St. Gallen, der politisch eine Rolle spielte. Während er gegen aussen als mächtiger und sehr gefürchteter Gebieter dastand, mit den Eidgenossen und dem französischen König Bündnisse abschloss, in fremden Landen eine nicht unbeträchtliche Truppenmacht unterhielt, kam er im Innern seines Gebietes nicht über ewig dauernde Händel und Streitigkeiten hinaus. Besonders die Stadt St. Gallen bereitete ihm solche Widerwärtigkeiten, dass er drei Jahre überhaupt nicht nach St. Gallen kam, sondern im Schloss zu Rorschach residierte. In beständigem Krieg stand er mit den Appenzellern, die sich selbständig machten<sup>1)</sup>. In das 1504-1514 erbaute Basler Rathaus stiftete Abt Franz, zusammen mit den Ständen der Eidgenossen, eine grossartige Wappenscheibenfolge, welche von 1519/1520 datiert. Die Risse stammten von keinem geringern als NIKLAUS MANUEL, während mit der Ausführung ANTHONY GLASER betraut wurde. Mit Recht gilt die Wappenscheibe des Abtes Franz von St. Gallen als der Höhepunkt der ganzen Serie. Ein besonderer Glücksfall hat es gefügt, dass die fünfzehn Wappenscheiben beinahe unversehrt auf uns gekommen sind, und dazu an der ursprünglichen Stelle, für die sie geschaffen waren<sup>2)</sup>.

W. R. Staehelin.

**Die Doppenstein.** — Das Wappen der Familie Doppenstein zeigt in gelbem Feld einen aufrechten schwarzen Bären, welcher auf einer roten Steinplatte steht. Stammvater ist Hans Doppenstein (1408-1452), der Siebmacher aus Aarau, welcher sich im Jahre 1443, anlässlich des Zuges vor Laufenburg, das Basler Bürgerrecht verdiente. Schon sein Sohn Hans Doppenstein (\* 1456, † 1518), Siebmacher, kommt in den Rat. Er war verheiratet in erster Ehe 1486 mit Dorothea Keller, in zweiter, vor 1497, mit Dorothea Zangenberg († nach 1521), Tochter des Heinrich Zangenberg. Dessen Sohn Sebastian Doppenstein (\* 1497, † 1570), Tuchmann, zünftig zum Schlüssel und zu Safran, war Obervogt auf Waldenburg, 1552 Ratsherr der Schlüsselzunft, 1560 bis 1564 Oberstzunftmeister, 1564 bis zu seinem Tode, am 2. April 1570, Bürgermeister. Er war verheiratet vor 1526 mit Maria Göbel, vor 1536 mit Susanna Hütschi († nach 1560), Tochter des Ratsherrn Melchior Hütschi und der Maria Rul, vor 1569 mit der bereits dreifachen Witwe Margaretha Frank, die ihn um sieben Jahre überlebte. Von seinen zwei Söhnen und drei Töchtern hat ihn die jüngste, Salome Doppenstein († 1599) überdauert, mit ihr ist die Familie in Basel erloschen. W. R. Staehelin.

**Doppenstein.**



Fig. 5.  
Das Wappen Doppenstein.

**A propos d'un curieux usage héraldique.** — Les très intéressantes armoiries signalées par M. A. R. Wagner (fig. 6)<sup>3)</sup>, posent plusieurs problèmes, notamment celui des brisures des Lusignan. On voudrait seulement répondre à la question posée à leur sujet :

Isabelle d'Angoulême, fiancée en juin 1200 à Hugues X le Brun de Lusignan, épousa quelques mois après (30.VIII.1200) Jean Sans Terre. A la mort de ce roi, elle convola avec son ancien fiancé (1220) devenu comte de la Marche († 1249), à qui elle donna quatre fils, dont Hugues XI, c. de la Marche et Gui-Guillaume († 1296), seigneur de Valence (aujourd'hui écart de Couhé, dépt. Vienne).

M. Wagner a rappelé que ces quatre fils vinrent en Angleterre et qu'en 1247, le roi Henri III, leur demi-frère, leur conféra la chevalerie. Gui-Guillaume épousa Jeanne de Munchensy et,

<sup>1)</sup> Freiherr Fr. v. GAISBERG-SCHOECKINGEN, *Ueber die im Thurgau vorkommenden zwei Geschlechter Gaisberg*, in A.H.S. 1900, p. 135; 1901, p. 17.

<sup>2)</sup> Vgl. 33. Jahresbericht d. Oeffentlichen Basler Denkmalpflege und des Stadt- und Münstermuseums im Kleinen Klingental, 1951. R. RIGGENBACH, Die «Vordere Ratstube» des Basler Rathauses von 1514, *ibid.*, S. 33, Abb. 10. Eine Abbildung der Scheibe in den Kunstdenkmalen des Kt. Basel-Stadt, I, 1932, Abb. 391.

<sup>3)</sup> Coat of Arms 1954, p. 4. — Email au Musée de Reggio d'Emilie.

par là, devint comte de Pembroke. Cadet des Lusignan, il brisa le burelé d'argent et d'azur de sa famille par l'adjonction d'un orle de merlettes de gueules<sup>1)</sup>.

L'écartelé Angleterre et Lusignan-Vulence, est une application d'un curieux usage médiéval : en témoignage de reconnaissance pour celui qui l'avait adoubé, le nouveau chevalier en prenait les armes qu'il unissait aux siennes. Voici quelques autres exemples de cet usage :



Fig. 6.

Email aux armes de Gui-Guillaume de Lusignan.

de la princesse Charlotte d'Angleterre († 1817), qui écartela ses armes et celles d'Angleterre. Il continua à porter ces armes quand, roi des Belges, il eut épousé Louise d'Orléans<sup>9).</sup>

On ne veut pas quitter Guy de Lusignan, c. de Pembroke, sans rappeler qu'il dut conserver fort peu de temps l'écartelé dont il s'agit. Dès 1248, il portait les armes de Lusignan brisées d'un lambel de gueules, les pendants aux armes d'Angleterre, comme l'a signalé M. Wagner ; et en 1296, la brisure à l'orle de merlettes que garda son fils Aimar († 1323) tandis que son fils Guillaume portait un lambel simple<sup>10).</sup>

On conclura que les armes citées commémorent l'adoubement de Guillaume de Lusignan par son demi-frère, le roi Henri III (1247) et qu'elles ne paraissent plus avoir été portées dès 1248.

P. Adam.

#### Heraldische Briefmarken und Poststempel der Schweizerischen Postverwaltung.

— Die Jubiläumsfeiern für die vor 600 Jahren dem Eidgenössischen Bund beigetretenen Stände Zürich 1351, Glarus, Zug 1352 und Bern 1353 haben die Schweizerische Postverwaltung veranlasst, im Rahmen der Bundesfeiermarken (Pro Patria) von 1951 bis 1953 jeweils den niedersten

<sup>1)</sup> GLOVER R., N° 23, CAMDEN R., N° 132, WALFORD R., N° 57.

<sup>2)</sup> JOINVILLE, *Vie St-Louis*, éd. WAILLY N° 198.

<sup>3)</sup> Ibid., N° 524.

<sup>4)</sup> ANNO 1179 quo a rege anglie arma militaria assumpsi (Alb. Circamps).

<sup>5)</sup> DOUET, *Catal. Scx.* 361, DEMAY, *Sceaux Artois* 70. Les léopards sont seuls visibles ; les gerbes doivent être sur la partie non visible.

<sup>6)</sup> DEMAY, *loc. cit.*, 73.

<sup>7)</sup> HEMRICOURT, *Miroir des nobles de Hesbaye*. Ed. Bayot N° 476.

<sup>8)</sup> Publiée T. VIII, p. 105 du *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, éd. 1850 et p. 614 du *Dictionnaire Héraldique* de GRANDMAISON (1861).

<sup>9)</sup> GEVAERT, *Héraldique*, p. 222.

<sup>10)</sup> EYGAN, *Sceaux Poitou*, N° 430 et s.

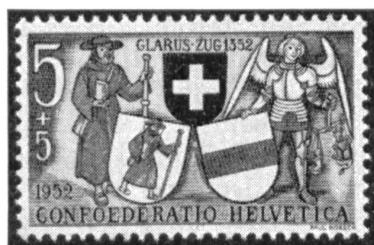


Fig. 7-9. Schweizer Wappenmarken (Zurich, Zug, Bern).

Wert von 5 Rappen als Wappenmarke herauszugeben. Für alle drei Marken hat unser Mitglied Paul Boesch je eine Gruppe von drei Wappenschilden mit zwei Schildhaltern komponiert. Die Zürcher und die Berner Marke enthalten zweimal den Kantonsschild, wobei die beiden Schilder einander zugewandt sind, wogegen die Marke von 1952 je einmal den Schild von Glarus und Zug aufweist. In allen drei Marken sind die Kantonsschilder überhöht vom Schweizerwappen, dessen Kreuz auf rotem Felde leuchtet, während die übrigen Teile der Marken nur grau auf



19

20

21

Fig. 10-21. Wappenstempel der Schweiz. Postverwaltung.

weiss gedruckt und die Farben durch Schraffuren angedeutet sind. Als Schildhalter hat der Künstler für Zürich zwei Löwen mit Schwert und Palmzweig verwendet, für Glarus den heiligen Fridolin, für Zug den Erzengel Michael, und für Bern einen Schultheissen und einen Bürger, beide in mittelalterlicher Kleidung. Es ist sehr zu hoffen, dass die Schweizerische Postverwaltung die so verheissungsvoll begonnene Serie von Wappenmarken in den nächsten Jahren fortsetze, wenn auch keine 600 Jahrfeiern den äusseren Anstoss dazu bilden (Fig. 7-9).

Seit einer Reihe von Jahren verwendet die Postverwaltung auch Wappen und heraldische Figuren für *Sonderstempel und Werbestempel verschiedener Art*. Vor allem sind es wieder die grossen kantonalen Jubiläumsfeiern von Zürich 1951 (Fig. 10), Bern 1953 (Fig. 12), Aargau, St. Gallen, Waadt und Tessin 1953 (Fig. 13), die Anlass boten, das Kantonswappen in einem Zusatzstempel zum ordentlichen Datumsstempel zu verwenden. Aber auch andere Anlässe sind postalisch durch heraldische Sonderstempel und Zusatzstempel gewürdigt worden, z. B. 100 Jahre Bundesstaat 1948 (Schweizer Wappen, Fig. 14), die Genfer Messe 1945 (Fig. 17), die Briefmarkenausstellungen von Sainte-Croix (Gemeindewappen, Fig. 15) oder ein Philatelistenkongress 1953 in Wattwil (Toggenburger Dogge, Fig. 20). Während die erwähnten Stempel nur bei den besonderen Anlässen während wenigen Tagen verwendet werden, wird der Werbestempel für « Das schöne alte Bern » mit Stadtwappen und Mauerkrone periodisch als « Flagge » von Maschinenstempeln benutzt (Fig. 11). Für eine ganze Reihe von Kurorten verwendet die Post Werbestempel als ordentliche Datumstempel. Der Stempel von Brunnen enthält die Wappen der drei Urkantone mit der Jahrzahl 1291 (Fig. 18). Aus den Gemeindewappen sind der Adler im Stempel von Adelboden (Fig. 19), der Steinbock von S-chanf (Fig. 21) und die drei Tannen auf Dreiberg von Wald (Kanton Zürich, Fig. 16) übernommen. Die heraldischen Figuren schmücken als Hoheitszeichen der Gemeinde alle Postsachen, die in diesen Kurorten aufgegeben werden.

Bei den erwähnten Stempeln handelt es sich lediglich um einige Beispiele aus einer *sehr umfangreichen Liste heraldischer Poststempel der letzten Jahre*. Wenn auch nicht alle Stempel in gleicher Weise befriedigen können, so wollen wir uns doch freuen, dass Postverwaltung und entwerfende Künstler so häufig und in so mannigfacher Weise Wappen und heraldische Figuren für Poststempel verwenden. Die grosszügige Art und Weise, in der die stark zentralisierte eidgenössische Postverwaltung auf Briefmarken und Stempeln die Wappen von Kantonen und Gemeinden verwendet, ist ein Ausdruck unseres Bundesstaates und unserer weitgehenden Gemeindeautonomie.

G. Zeugin.

## Mitteilungen an der Versammlung der S.H.G. in Luzern, 5. Sept. 1953

**Das Wappen des Stiftes Beromünster.** — Die Teilnehmer an unserer Luzerner Tagung waren freudig überrascht, am sonntäglichen Ausflug nach der altehrwürdigen Stiftung Beros so viele und wertvolle Zeugen einer blühenden Wappentradition bewundern zu dürfen. Ein Schild : In Rot auf goldenem Schrägbalken schreitend ein goldener Löwe, begegnete ihnen fast auf Schritt und Tritt, an Skulpturen in Holz und Stein ; getrieben und graviert und schmälert oder gestickt auf den Kultgegenständen des Kirchenschatzes und der Sakristei, auf Wappenscheiben und Gemälden, als Buchschmuck in Malerei, Holzschnitt und Stich. Dieser Schild gilt allgemein als Wappen der Grafen von Lenzburg, der Stifter und grossen Wohltäter des Gotteshauses. Beromünster begrüsste seine Gäste mit einer Festnummer des « Anzeiger für das Michelsamt » vom 5. September 1953, die auch mein Kurzreferat im Luzerner Rathaus, als Einführung für die sonntägliche Fahrt gedacht, wiedergab. Unser emsiges Mitglied Dr. med. et h. c. Edmund Müller stiftete hiefür die beiden Klischees mit den Abbildungen des sog. alten und neuen Lenzburgerwappens<sup>1)</sup>). Da leider überraschend wenige Mitglieder unserer Gesellschaft dem Rufe nach Luzern-Beromünster Folge gaben, konnten nur einige Heraldiker diese Schrift erhalten, so dass es geraten erscheint, auf die Frage des Lenzburgerwappens nochmals kurz in unserer Zeitschrift zurückzukommen.

Der Löwenschild geht unstreitig zurück auf das Grabmal, welches Propst Nikolaus von Gundelfingen 1469 für die Ueberreste der letzten 12 Lenzburger errichten liess, welche nach

<sup>1)</sup> Dr. Müller verdanken wir die Wiedergabe der Bilder auch in unserer Zeitschrift.